Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 13 (1970)

Rubrik: Gedichte von Hedwig Dick (1882-1969)

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GEDICHTE VON HEDWIG DICK (1882–1969)

Wolkenschlacht

Graue Wolkenzüge jagen,
Reisig Volk mit Ross und Wagen,
Sucht in todes tollem Ringen
Einen Durchgang zu erzwingen.
Um des Gegners Wolkentürme
Toben schon der Vorhut Stürme;
Doch es lohn aus jeder Ritze
Glutgetränkte Todesblitze.
Ross und Reiter weichen, weichen
Ueber hingemähte Leichen.
Doch mit wilden Schlachtgesängen
Dunkle Massen vorwärts drängen.
Ist kein Stehen, ist kein Halten
Vor den brandenden Gewalten.
Blutge Sporen in den Lenden
Sich die Rosse wieder wenden.
Neues Blitzen, neues Sterben,
Schwefel, Jammer und Verderben,
Langgezognes Donnerkrachen,
Grellgefärbte Purpurlachen,
Leises Röcheln, lautes Schreien,
Banges Wanken durch die Reihen,
Neues Stehen, Stemmen, Fluten,
Neues Ebben und Verbluten.
Da, da wankt mit wehem Schauer
Die so heiss umstrittne Mauer.
Doch noch wird ihr Sturz und Sterben
Kühnen Stürmern zum Verderben.
Ueber Trümmer rast es weiter:
Reisig Fussvolk, Ross und Reiter.

Sehnsucht

Sehnsucht hob die leichten Schwingen
Vor dem ersten Sonnenstrahl,
Flog in seligem Erwarten
Zu dem Liebsten fern im Tal.

Doch sein Haus lag wie verlassen
In verträumter kühler Ruh.
Leise rief sie süssen Namen —
Tür und Fenster blieben zu.

Nur im Garten heisses Flüstern,
Wo sie sonst gegangen war,
Und am Dorn der roten Rosen
Ein verwehtes Frauenhaar.

Trostlos, mit gelähmten Schwingen
Irrt die Sehnsucht nun umher,
Und sie schluchzt und jammert leise:
Hab ich keine Heimat mehr ?

Hedwig Dick, aus: Lieder von der Aare, Burgverlag Nürnberg, 1923.

Hedwig Dick, geboren am 12. Mai 1882 in Bern, wo sie auch die Schulen besuchte und an der Seminarabteilung der Neuen Mädchenschule zur Lehrerin ausgebildet wurde.

Nach mehreren Jahren der Tätigkeit als Hauslehrerin, zum Teil auch im Ausland, folgte die Anstellung an der Unterschule in Aarwangen. Hier wirkte sie mit Freude und Hingabe. Ihr feinfühliges Empfinden fand Verbundenheit und Widerhall mit der weiten und ruhigen Landschaft des unteren Oberaargaus. Aus diesem Erleben heraus schrieb sie eine grosse Zahl von Gedichten, die in beherrschter Sprache reiche gültige Aussage enthalten.

Der Gedichtband «Lieder von der Aare» erschien 1923 im Burgverlag Nürnberg. Als begabte Malerin übernahm sie selber den Buchschmuck mit Tuschzeichnungen.

Im Jahre 1943 trat Hedwig Dick nach fast 40jährigem Wirken vom Schuldienst zurück. Sie starb am 24. November 1969 im Burgerspital in Bern.

Hedwig Dick (1882—1969)

Einsames Wandern

Zwei Wolken schwimmen durch das Aethermeer.
Es haucht ein lauer West sie vor sich her.
Aus blassen Fernen tauchten sie empor,
Wo früh sich schon die Welt im Duft verlor,
Und in gelassner, flockenkühler Ruh
Entschweben sie den blauen Bergen zu.
Wie eine nun der andern Schönheit trinkt,
Ins Herz ihr eine heisse Sehnsucht sinkt,
Und es durchfluten ihr die reine Brust
Süss-selge Schauer nie gekannter Lust.
Sie hebt den tiefen, rätselvollen Blick
Und fleht mit blasser Lippe zum Geschick:
Erhabnes Schicksal, das das Weltall lenkt,
Das selbst des Kleinsten göttlich noch gedenkt,
Auf Adlerschwingen steig mein Flehn empor,
O neige gnädig ihm dein fühlend Ohr!
Du bists, das meinen Fuss zu ihr gelenkt,
Du hast dies Heimweh mir ins Herz gesenkt,
Nach ihr, die — nie gesehn — mir doch bekannt,
Die mir so fern und doch so nah verwandt,
Die, als ich schlief im Urgrund Tag und Jahr,
Einst mit ein Teil von meinem Wesen war.
Drum hilf, o Schicksal, deinem luftgen Kind,
Dass es den Weg zu ihrem Herzen find!
Leih meiner Stirn des Frühlichts klaren Schein,
Hüll in ein Kleid von Sonnengold mich ein,
Und in die Locken flicht mir einen Kranz
Aus siebenfarbgem Regenbogenglanz!
Vielleicht, dass meine Schönheit sie betört,
Sie, der mein letzter Atemzug gehört.
Doch wenn dein weiser Wille es erkürt,
Dass nur das Leiden uns zusammenführt,
So recke deine Hand weit übers Meer,
Und hol vor dort die wilden Stürme her.
Zerschlag mit Hagelschauern mein Gesicht!

Ich achte Schmerz und achte Wunden nicht.
Ertragen will ich jede Höllenqual,
Zerschmettert werden selbst vom Wetterstrahl,
Nur lass in Angst und Not und Todespein
Sie, die ich liebe, nah, ganz nah mir sein!

Zwei Wolken treiben einsam ihre Bahn …
Du weinst, o Herz ? Was geht es dich denn an ?

Helgoland

Wie lieb ich dich, du meerumspültes Land!
Auf deinem Felsen möcht ich wieder schreiten,
Möcht Wiedersehen vom erhöhten Strand,
Wie Meer und Himmel sehnsuchtsvoll sich weiten.

Wie viele Stunden hab ich nicht durchwacht,
Betört vom ahnungsbangen Sang der Wogen,
Von blassen Träumen, die in tiefer Nacht
Mir plötzlich wieder durch die Seele zogen.

Auf ewig zwar möcht deiner Sturme Wehn
Das weggewohnte Herz wohl kaum mir rühren.
Ich brauche Wege, die ins Weite gehn,
Und die in unbegrenzte Fernen führen.

Ich brauche dunkler Wälder flimmernd Grün
Und goldner Aehren windbewegtes Wiegen,
Ich brauche Lilien, die im Feuer glühn,
Und trunkne Falter, die sie heiss umfliegen.

Doch wenn ich wieder möcht der Welt entfliehn,
Entfliehen ihrem Drängen, Dräun und Hasten,
Dann führte wohl mein Traum zu dir mich hin,
Du fernes Eiland, um bei dir zu rasten.